

BESPRECHUNGEN

Zeitgeschichte

BEESON, Trevor: *Mit Klugheit und Mut. Die religiöse Situation in Osteuropa*. Freiburg: Herder 1979. 346 S. Kart. 29,80.

Verletzungen der KSZE-Schlußakte von Helsinki in den osteuropäischen Ländern werden, sofern sie überhaupt von der Weltöffentlichkeit registriert werden, gewöhnlich in Verbindung mit der Dissidentenfrage erörtert. Längst hat man sich offensichtlich mit der Tatsache abgefunden, daß in den kämpferisch atheistischen Staaten Ost- und Südosteuropas die Verfassungsgarantien der Glaubens- und Gewissensfreiheit weithin Leerformeln geblieben sind, die im Alltag eine schikanöse Behandlung kirchentreuer Staatsbürger durch die Behörden bis hin zu „Berufsverboten“ nicht ausschließen.

Es ist für den Außenstehenden nicht immer leicht, sich unter den gegebenen Verhältnissen einen verlässlichen Überblick über das schwierige Gegen- und Nebeneinander von Staat und Kirche und die aktuelle religiöse Situation im sozialistischen System zu verschaffen. An allzu großer Publizität ist mitunter aus verständlichen Gründen beiden Seiten wenig gelegen. Sie schadet oft, von den wenigen spektakulären Einzelfällen abgesehen, jenem praktikablen Modus vivendi, der sich nach manchen leidvollen Erfahrungen in durchaus unterschiedlichen Formen auf nationaler Basis herausgebildet hat.

Um einem spürbaren Informationsmangel über die Kirche in Osteuropa abzuhelpen und „auch den Nichtfachmann in die Vieldeutigkeit und in die Details der unterschiedlichen Situationen“ (16) einzuführen, wurde im Jahr 1967 vom Britischen Kirchenrat (British Council of Churches) eine Expertengruppe unter Leitung von John Lawrence beauftragt, die Lebensbedingungen der Religionsgemeinschaften in der Sowjetunion (allerdings beschränkt auf das „europäische Rußland“), in Polen, der

DDR, der ČSSR, Ungarn, Jugoslawien, Albanien, Bulgarien und Rumänien zu untersuchen. Die journalistische Aufbereitung des gesammelten Materials wurde von einem erfahrenen kirchlichen Publizisten, dem Kanonikus Trevor Beeson von der Westminster Abbey, vorgenommen, der die Ergebnisse 1974 in Buchform in englischer Sprache erstmals veröffentlichte. Die nunmehr vorliegende deutsche Ausgabe ist nur an wenigen Stellen überarbeitet worden, dafür werden in einem zusätzlichen Einleitungskapitel (7–16) in knappen Zügen die jüngsten Entwicklungen nachgetragen.

Ziel des Unternehmens war es, einer breiteren Öffentlichkeit verlässliche Informationen an die Hand zu geben, „Mißverständnisse aufzuklären, ungenaue Angaben zu berichtigen und propagandistische Verwirrungen, von welcher Seite auch immer, zu beseitigen“ (17). Die einzelnen Länderkapitel folgen dabei weitgehend einem einheitlichen Gliederungsschema. Einem kurzen kirchenhistorischen Abriss schließt sich eine detailliertere Kirchen- und Religionsstatistik an, die auch Randgruppen und Sekten miteinfaßt und die verfügbaren Einzelheiten über den Personalbestand, Kirchenbauten, Pfarrstellen, kirchliches Schulwesen und die Kirchenpresse mit kommentierenden Erläuterungen darbietet. Ein besonderes Augenmerk gilt den Wandlungen der offiziellen Kirchenpolitik und den unterschiedlichen Verhaltensweisen der davon betroffenen Glaubensgemeinschaften seit der kommunistischen Machtübernahme. Dabei gelingt es der Arbeitsgruppe in überzeugender Weise, dem Leser sowohl die jeweils besonderen historischen Vorbelastungen im Verhältnis von Staat und Kirche in den einzelnen Ländern zu verdeutlichen, als auch das breite Spektrum unterschiedlicher Lösungen – vom „katholischen“ Polen bis zum „atheistischen“ Albanien – auf

dem jeweiligen Hintergrund eines wechselvollen innergesellschaftlichen Entwicklungsprozesses anschaulich vor Augen zu führen. Dabei werden auch einzelne, für das kirchliche Selbstverständnis „heikle“ Themen (Kollaborationsprobleme, Benachteiligung religiöser Minderheiten, z. B. der ukrainischen Unierten in Polen [143], oder innerkirchliche Konflikte zwischen einer eher bedächtigen Hierarchie und „Neuerern“, z. B. in Jugoslawien [279], bzw. Belastungen zwischen den einzelnen Glaubensgemeinschaften) nicht ausgespart. Allerdings wird dem kritischen Leser eine Überprüfung der Einzelinformationen kaum möglich sein. Die Autoren beziehen sich teils auf offizielle Verlautbarungen, teils auf wenig repräsentative Besuchereindrücke, ohne detailliertere Belege anzuführen. Vereinzelt Hinweisen ist zu entnehmen, daß nicht immer die neuesten und verlässlichsten Quellen ausgeschöpft worden sind.

Am meisten muß man die Nachlässigkeit bedauern, die der Verlag der deutschen Ausgabe angedeihen ließ. Es fand sich offensichtlich kein sachkundiger Lektor, der verständliche Fehlleistungen von Übersetzern, die mit der Materie wenig vertraut sind, korrigiert hätte. So sind, zumal in den historischen Partien, zahlreiche Anglizismen stehengeblieben, die zu sinnentstellenden Formulierungen verleiteten. Wer vermag schon hinter einem „Prinzen“ den Fürsten (prince), hinter „türkischen“ Einwohnern die Turkvölker, hinter „Balten“ die Esten, Letten und Litauer und hinter den „Vereinigten Russischen Sowjetischen Sozialistischen Republiken“ schlicht die UdSSR zu erkennen? Aus der ersten russischen Volkszählung vom Jahr 1897 wird eine „offizielle Berechnung aus dem Jahre 1897“ (86), aus der Bauernbefreiung von 1861 eine „Sklabefreiung“ (90), aus den polnischen Teilungen unter Katharina II. eine „Enteignung des polnischen Territoriums“ durch den Zaren (121) und die Unitarier werden gar zur Unierten Kirche (314) uminterpretiert. Ebensowenig ist ein konsequentes und für den deutschen Leser verständliches Prinzip in der gewiß schwierigen Wiedergabe der Ortsnamen eingehalten worden. Hinter „Luow“ dürften

wohl die wenigsten Lemberg vermuten. Diese unnötigen Schönheitsfehler und Versehen stören die Lektüre eines Bandes, der zur notwendigen Information über die religiöse und kirchliche Situation in Osteuropa einer breiteren Öffentlichkeit wertvolle erste Handreichungen geben könnte.

E. Hösch

Ein Marxist in der DDR. Für Robert Havemann. Hrsg. v. Hartmut JÄCKEL. München: Piper 1980. 208 S. Kart. 16,80.

Dieses Buch ist eine Freundschaftsgabe zum 70. Geburtstag Robert Havemanns im März 1980, voller persönlicher, mitunter ergreifender Anteilnahme und hohen Respekts, unverkennbar auch in der Absicht herausgegeben, dem gefährdeten Genossen und Freund durch Publizität einen Schutzschild zu schaffen gegen die Drangsalierungen des freiheitsstötenden sozialistischen Staats in Deutschland. Zweieinhalb Jahre hatten die Machthaber der DDR Havemann, den bereits die Nazis im Zuchthaus eingesperrt hatten, in Isolationshaft in seinem Haus gehalten und zu seiner Abschirmung von der übrigen Bevölkerung 200 Polizisten eingesetzt. Kein westlicher Intellektueller, kein freier Bürger ertrüge die Lebensbedingungen, denen Robert Havemann ausgesetzt ist, schreibt H. Jäckel im Vorwort. „Sie würden das Weite suchen, wenn andere Abhilfe weder gegeben noch in Sicht ist.“ Havemann aber bleibt, obwohl die Machthaber ihm goldene Brücken bauen würden, wollte er den Staat aus freien Stücken verlassen. Übersehen sollte man aber nicht, daß die Abschirmung und die Verweigerung jedes Kommunikationsmediums durch die Machthaber dazu geführt hat, daß Havemann der Bevölkerung der DDR weitestgehend unbekannt ist; er ist für die eigene Gesellschaft kein Farnal, das die Hoffnungen auf eine Vermenschlichung des Systems verkörpern könnte. Die politische Führung geht mit Havemann kein unmittelbar innenpolitisches Risiko ein.

Die Autoren der Beiträge gehören zu den Befürwortern des demokratischen Sozialismus, des demokratischen Kommunismus (Eurokommunismus) oder zumindest zu den energischen Verteidigern einer kraftvoll liberalen